

Dr. David Turner, Johannesevangelium, Sitzung 11,

Johannes 9:1-41

© 2024 David Turner und Ted Hildebrandt

Hier ist Dr. David Turner in seiner Vorlesung zum Johannesevangelium. Dies ist Sitzung 11, Angespante Zeiten in Jerusalem, Der Blinde und die Blinden, Johannes 9:1-41.

Hallo, ich bin David Turner.

Willkommen zu unserem Video zu Johannes Kapitel 9. Johannes Kapitel 8 war ein erstaunliches Kapitel, das zu Johannes Kapitel 9 führte, einem Kapitel, in dem es in Jerusalem nicht so gut läuft und viele Schwierigkeiten auftreten. Und Jesus hat natürlich erklärt, dass er das Licht der Welt ist und dass diejenigen, die ihm folgen, nicht in der Dunkelheit wandeln werden. Dennoch herrscht in diesem Kapitel möglicherweise viel Dunkelheit.

Dennoch bereitet uns dieses Kapitel in gewisser Weise auf Johannes Kapitel 9 vor, wo Jesus einen Mann heilt, der sozusagen sein ganzes Leben lang in der Dunkelheit gelebt hat, einen Mann, der blind geboren wurde. In Johannes Kapitel 9 werden wir also erfahren, dass seine Blindheit nichts mit einer Sünde seinerseits oder der seiner Eltern zu tun hatte. Es geht hier nicht um Bestrafung, sondern darum, Gott zu verherrlichen.

Wir sehen also, wie Gott durch die Art und Weise, wie Jesus sich um diesen Mann kümmert und mit ihm umgeht, verherrlicht wird. Und das Kapitel endet mit einem tiefgründigen Paradoxon oder einer Ironie: Diejenigen, die glauben, sehen zu können, sind in Wirklichkeit blind. Und der Blinde ist nun in Wirklichkeit derjenige, der in mehr als einer Hinsicht sieht.

Wir beginnen also wie gewohnt mit der Betrachtung des Kapitelverlaufs, also des Erzählflusses. Und damit beginnen wir. Anschließend werden wir uns mit einigen der Themen befassen, die uns interessieren.

Zu Beginn des Kapitels begegnet Jesus dem Blinden und zugleich einem Aberglauben, einer Weltanschauung über Blindheit. In Kapitel 9, Vers 2, fragen die Jünger Jesus: „Rabbi, wer hat gesündigt, dieser Mann oder seine Eltern, dass er blind geboren wurde?“ Die Schlussfolgerung, der Mann sei aufgrund der Sünde seiner Eltern blind geboren worden, ist eine interessante Sicht auf Gott.

Gott würde ein unschuldiges Kind für etwas bestrafen, was seine Eltern getan haben. Es ist mir ein Rätsel, ob Gott einen Menschen schon vor seiner Geburt für eine mögliche Sünde bestrafen würde. Hat er also gesündigt, weil er blind geboren

wurde? Nun, ich weiß nicht, ob sie eine bestimmte Vorstellung von Sünde im Mutterleib hatten oder ob sie dachten, Gott würde ihn blind schlagen, weil er im Voraus wusste, dass er nach seiner Geburt sündigen würde.

So oder so ist es, zumindest meiner Meinung nach, ein sehr seltsames Gottesbild, nicht der Gott, den ich in der übrigen Heiligen Schrift beschrieben sehe. Jedenfalls begegnen wir dieser Art von Weltanschauung auch heute noch, weil es viele Menschen gibt, die im Grunde sagen, Gott habe sie dafür geschaffen, für die Dinge, die geschehen. Und ich denke, es ist ein subbiblisches Gottes- und Weltbild.

Aber wir werden im weiteren Verlauf dieses Kapitels noch mehr darüber sprechen. Wir lesen hier, wie Jesus dem Blinden begegnet und einer falschen Annahme über Sünde widerspricht. Er heilt den Mann auf eine etwas ungewöhnliche Weise.

Wir werden später noch etwas darüber sprechen, wenn wir das Wort „Spucke“ verwenden. Irgendwie kann ich mich wohl nicht an das Wort „Spucke“ gewöhnen. Ich würde einfach lieber das Wort „Spucke“ verwenden.

Wenn das jetzt etwas unsensibel klingt, tut mir das leid. So bin ich wohl einfach erzogen worden. Ich nenne es einfach Spucke. Ich hoffe, das ist in Ordnung.

Also spuckte er auf den Boden, machte aus seinem Speichel Schlamm, strich ihn dem Mann auf die Augen und sagte: „Geh und wasche dich im Teich von Siloah.“ Wir haben bereits in Kapitel 7 im Zusammenhang mit dem Laubhüttenfest über den Teich von Siloah gesprochen und darüber, wie der Hohepriester von dort Wasser nahm, um im Tempel ein Trankopfer darzubringen, vielleicht als Hintergrund zu Johannes Kapitel 7, Verse 37 bis 39. Also ging der Mann hin und wusch sich.

Der Text beschreibt es ganz einfach. In Vers sieben geht er hin, wusch sich und kommt sehend nach Hause, einfach so. Das war offensichtlich eine Sensation in der Nachbarschaft.

Alle seine Nachbarn begannen ihn zu befragen (Verse 8 bis 12) und fragten, was dort passiert sei. Er wiederholte die Geschichte. Interessanterweise sagten einige Leute, das könne nicht derselbe Mann sein.

Ich schätze, sie wollten es nicht glauben oder waren einfach skeptisch. Also sagten sie: „Das sieht ihm ähnlich.“ Es ist also doch nicht wirklich dieselbe Person.

Also beharrte er darauf: „Ich bin der Mann.“ Das ist ein interessanter Teil dieses Kapitels. Dieser ehemals blinde Mann ist eine interessante Figur, weil er wegen dem, was ihm passiert ist, immer wieder belästigt wird.

Und so wird er zunächst von seinen Nachbarn belästigt. Seine Eltern stehen ihm nicht gerade bei und unterstützen ihn. Die Pharisäer machen sich natürlich über ihn lustig und versuchen, ihn auf jede erdenkliche Weise zu erniedrigen.

Und schließlich, am Ende des Kapitels, tritt Jesus an seine Seite und führt ihn zu einem vollständigen Verständnis von Jesus und seiner Mission. Und wir sehen, wie die Frustration dieses Mannes in Vers neun beginnt. Hier ist er.

Er ist geheilt und die Leute glauben nicht einmal, dass er derselbe ist. Also sagt er: „Ja, ich bin es. Ich bin es.“

Ich bin wirklich derselbe Typ. Und es scheint etwas ungewöhnlich, dass sie diese Ansicht hatten. Also wollten sie wissen, wie seine Augen offen waren.

Also muss er die ganze Geschichte in Vers 11 wiederholen. Sie fragten: „Wo ist der Mann, der das getan hat?“ Und er antwortete: „Ich weiß es nicht.“ Zu diesem Zeitpunkt war Jesus bereits weg, um andere Dinge zu tun.

Dies ist also der Hintergrund der Geschichte. So fing alles an. Der Mann wird geheilt.

Die Nachbarn befragen ihn und halten das für eine erstaunliche Sache. Die religiösen Führer müssen es also überprüfen. Ab Vers 13 bringen sie ihn zu den Pharisäern, die den Mann befragen.

Und hier haben wir die Verse 13 bis 34, den eigentlichen Hauptteil des Kapitels und den Teil des Kapitels, den ich literarisch am interessantesten finde, weil er ziemlich humorvoll ist, denke ich, als die Pharisäer den Mann in den Versen 13 bis 17 fragen, wie das alles passiert ist. Also wiederholt er noch einmal, was geschehen ist. Er hat das bereits für die Nachbarn getan.

Jetzt muss er es für die Pharisäer tun. In Vers 17 fragen sie ihn: „Okay, wie konnte das passieren? Was sagst du über ihn? Wie konntest du die Augen offen halten?“ Der Mann sagt: „So etwas passiert nicht jeden Tag. Hier ist also etwas Ungewöhnliches im Gange.“

Ich denke also, dass er ein Prophet ist. Vers 17. An diesem Punkt ist das Verständnis des Mannes von Jesus also nicht unähnlich dem der Menschen in der Menge zu Beginn von Jerusalem, die Jesus die Zeichen am Ende von Kapitel 2 tun sahen, und auch andere in der größeren Menschenmenge haben Jesus Dinge tun sehen wie die Leute in Kapitel 6, die von Jesus bei der Speisung der Menge gespeist wurden, und dachten, dieser Mann müsse ein Prophet sein.

Er muss jemand sein, den wir zum König machen können. Sie dachten, sie könnten ihn zu einer Art Messias machen, der sich immer um sie kümmern würde. Das Verständnis des Mannes von Jesus ähnelt diesen Dingen.

Er versteht, dass mit dem Mann etwas nicht stimmt. Vielleicht ist er nicht unähnlich Nikodemus in Kapitel 3, der sagte: „Gewiss kommt euer Lehrer von Gott, denn solche Dinge wachsen nicht auf Bäumen. So etwas passiert nicht immer.“

Natürlich hatten die Pharisäer Schwierigkeiten, das zu verstehen. Und raten Sie mal, warum? Aus demselben Grund, den wir bereits in Kapitel 5 gesehen haben. Laut Vers 16 sagten einige Pharisäer, dieser Mann, nämlich Jesus, könne nicht von Gott sein, weil er den Sabbat nicht halte. Sie kamen also zu dem Schluss, dass Jesus vielleicht am Sabbat gearbeitet hatte, indem er in den Staub spuckte und Schlamm machte, um ihn auf die Augen des Mannes zu streichen. Oder sie dachten, Jesus habe ihn am Sabbat zu weit gehen lassen, etwas, das sie für eine Verletzung des Sabbats hielten.

In Vers 18 heißt es dann, dass sie dem Mann nicht glaubten und deshalb nach seinen Eltern schickten. Nun erscheinen die Eltern und es kommt zu einer Diskussion mit ihnen. Die Eltern sind unverbindlich, weil sie befürchten, aus der Synagoge geworfen zu werden, wenn sie das Geschehene bestätigen und Jesus als Messias anerkennen.

Die Pharisäer sagen den Eltern: „Ist das euer Sohn?“ Und die sagen: „Ja, genau das ist er.“ Ist er blind geboren? Ja. Sie akzeptieren das alles.

Wir wissen, dass er blind geboren wurde. Aber in Vers 21 werden wir uns nicht zu sehr aus dem Fenster lehnen und darüber sprechen, wie er nun sehen kann. Das müssen Sie ihn selbst fragen.

Er ist volljährig. Er ist erwachsen. Also, fragen Sie ihn.

Er wird für sich selbst sprechen. Vers 22 erklärt, dass die Eltern so zögerlich waren, das Geschehene zu bestätigen, weil sie Angst vor den jüdischen Führern hatten, die bereits beschlossen hatten, jeden, der Jesus als Messias anerkennt, aus der Synagoge auszuschließen. Dieses Thema haben wir bereits gesehen und werden es bei Johannes wiedersehen.

Und hier sind wir nun, in Vers 24, zum dritten Mal. Zuerst mit den Nachbarn, dann einmal mit den Pharisäern und nun das zweite Mal mit den Pharisäern. Insgesamt wird dieser Mann also dreimal aufgefordert, seine Geschichte zu erzählen.

Also, sagten sie, ehre Gott, indem du die Wahrheit sagst. Wir wissen, dass dieser Mann ein Sünder ist. Ich bin nicht sicher, was sie von ihm hören wollten.

Ich schätze, sie wollten, dass er sagt, das, was ihm passiert war, sei nicht wirklich passiert, oder sie wollten, dass er es direkt Gott und nicht Jesus zuschreibt. Es ist schwer zu verstehen, was sie damit sagen wollten. Es scheint eigentlich irrational.

Und hier wird die Geschichte etwas komisch. Gebt Gott die Ehre. Wir wissen, dass dieser Mann ein Sünder ist.

Er antwortete: „Nun, Vers 25, ob er ein Sünder ist oder nicht, weiß ich wirklich nicht, aber eines weiß ich: Ich war blind. Jetzt kann ich sehen.“ Also fragten sie ihn erneut (Vers 26): „Was hat er getan? Wie hat er dir die Augen geöffnet?“ Und der Mann sagte: „Das habe ich dir schon gesagt.“

Sie sehen einige dieser Dramen im Fernsehen und da kommt es vor, dass die Anwälte aufspringen und Einspruch erheben und sagen: „Gefragt und beantwortet.“ Nun, die Frage wurde bereits gestellt. Sie wurde bereits beantwortet.

Warum müssen wir es also noch einmal wiederholen? Ich habe es euch doch schon gesagt, und ihr habt nicht auf mich gehört. Vers 27. Warum wollt ihr es noch einmal hören? Und hier kommt der spannende Teil.

Wollt ihr auch seine Jünger werden? Hier dreht der Mann den Spieß um und gibt ihnen die Schuld. In Vers 28 beschimpfen sie ihn und sagen: „Du bist der Jünger dieses Mannes. Wir sind die Jünger des Mose.“

Hier ist also ein zentrales Thema im Johannesevangelium, das bis zum Prolog zurückreicht. Dort heißt es, dass das Gesetz tatsächlich durch Moses kam, der die Herrlichkeit Gottes in Deuteronomium und Exodus 33 und 34 sehen wollte, sie aber nicht vollständig sehen konnte. Im Gegensatz dazu steht Jesus, der der Menschheit die Fülle von Gottes Gnade und Wahrheit bringt. Nicht, dass Moses schlecht wäre, aber Moses kommt Jesus zuvor, der uns die Fülle von Gottes Offenbarung bringt. Sie wollen also eine Dichotomie zwischen Jesus und Moses herstellen.

Wir wissen bereits aus Johannes, dass er uns glauben machen möchte, dass Jesus der ultimative, der ultimative Moses ist, man könnte sagen, die Erfüllung von Moses, derjenige, den Moses vorwegnahm. Dies ist natürlich ein entscheidender Punkt in Johannes Kapitel 5, wo Jesus sagt: „Mose legt Zeugnis von mir ab, und wenn ihr ihm geglaubt hättet, würdet ihr an mich glauben.“ Wir sind also Jünger von Moses.

Nun, nicht laut Jesus, denn Moses war jemand, der sich auf ihn freute. Wir wissen, dass Gott zu Moses sprach, was diesen Kerl betrifft – man konnte die Gehässigkeit in seiner Stimme förmlich hören –, diesen Kerl, von dem wir nicht einmal wissen, woher er kommt. Der Mann lässt sich also nicht von den Beleidigungen abschrecken, er wird für das, was geschehen ist, eintreten, so gut er es zu diesem Zeitpunkt versteht.

In Vers 30 sagt er: „Das ist etwas Bemerkenswertes. Ihr wisst nicht, woher er kommt, und doch hat er mir die Augen geöffnet.“ Wir wissen, dass Gott nicht auf Sünder hört, sondern auf gläubige Menschen, die seinen Willen tun.

Niemand hat je davon gehört, einem blind geborenen Mann die Augen zu öffnen. Dieser Mann war nicht von Gott, er konnte das nicht tun, er konnte nichts tun. Es ist ein eher pragmatisches Argument, ich nehme an, Philosophen könnten es widerlegen, es ist vielleicht nicht streng logisch, aber der Mann sagt einfach wieder einmal: Ich weiß nur eines: Ich war blind, aber jetzt kann ich sehen.

Darauf antworteten sie – ein weiteres Schimpfwort –: „Du wurdest von Geburt an in Sünde verstrickt.“ Um auf das Missverständnis zurückzukommen, das die Jünger Jesus in Vers 2 des Kapitels vorgetragen hatten: Jesus antwortete, der Mann sei blind geboren worden, um Gott zu ehren. Die Pharisäer glauben also, dass seine Blindheit auf Sünde zurückzuführen sei.

Du wurdest blind geboren, du musst ein Sünder gewesen sein, du warst von Geburt an in Sünde versunken. Wie kannst du es wagen, uns zu belehren? Wer bist du? Wir kommen also zurück zur Skepsis des Anführers gegenüber dem Gesetzesverständnis des einfachen Volkes. Der vorherige Text bezog sich auf die Verfluchtheit der Menschen des Landes, die das Gesetz nicht kannten. Also warfen sie ihn hinaus. Vers 34 ist die Schlussfolgerung.

Die Geschichte kommt dann zu einem entscheidenden Punkt, wo dieser Mann von den religiösen Führern völlig im Stich gelassen wurde. Nicht einmal seine eigenen Eltern sind ihm zu Hilfe gekommen. Sie sind noch immer in ihrer gemütlichen Synagogenbeziehung, weil sie es nicht tun würden. Doch dieser Mann, der den Pharisäern einfach erzählt hat, was passiert ist, und ihre Erklärung nicht akzeptiert hat, wurde hinausgeworfen. An dieser Stelle wird das Kapitel meiner Meinung nach spannend und wir sehen Jesus als Seelenhirten, der vorwegnimmt, was wir in Kapitel 10 über ihn lesen werden. Jesus hörte, dass sie ihn hinausgeworfen hatten (Vers 35), fragt ihn, sucht ihn, findet ihn und sagt: „Glaubst du an den Menschensohn?“ Der Mann sagt ehrlich: „Nun, ich weiß nicht einmal, wer er ist. Also, sag mir, wer er ist, damit ich an ihn glauben kann.“

Denken Sie daran, dieser Mann sagte, Jesus sei ein Prophet. Mit Jesus sei etwas Ungewöhnliches vorgefallen, aber er verstand nicht wirklich, warum. Jesus antwortete daraufhin: „Ihr habt ihn jetzt gesehen, und tatsächlich spricht er jetzt zu euch.“ Mit anderen Worten: „Ich bin es.“ Und ohne zu zögern sagte der Mann: „Herr, ich glaube!“ und betete ihn an.

Dies führt uns zum Schluss des Kapitels, der meiner Meinung nach die theologische Lehre aus all dem ist. Jesus sagt: „Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, damit die Blinden sehen und die Sehenden blind werden.“ Wie die Geschichte hier

erzählt wird, waren Pharisäer irgendwie am Rande dieses Gesprächs beteiligt und wussten irgendwie, was Jesus gesagt hatte.

Die Pharisäer, die bei ihm waren, hörten ihn das sagen und fragten: „Sind wir etwa auch blind?“ Jesus sagte: „Wenn ihr blind wäret, wäret ihr nicht schuldig, aber jetzt, wo ihr behauptet, sehen zu können, bleibt eure Schuld bestehen.“ Es ergibt sich also die ironische Situation, dass diejenigen, die die Aufsicht über Israel innehaben, die Führer Israels, überhaupt nicht sehen können. Sie begreifen es nicht wirklich, obwohl sie physisch sehen können.

Sie können sehen, was mit diesem ehemals blinden Mann geschehen ist. Viele Zeugen berichten, dass er einst blind war und nun sehen kann. Sie haben also Sehkraft und Überblick, aber sie haben keine wirkliche spirituelle Einsicht in das, was vor sich geht.

Dieser Mann, der blind war und nun sehen konnte und deshalb von den angeblich Sehenden verstoßen wurde, ist nun derjenige, der tatsächlich in mehr als einer Hinsicht sehen kann. Das ist also die Geschichte. Es ist eine sehr interessante Geschichte, die man als Geschichte, als literarisches Werk, einfach in Erinnerung behalten kann.

Es ist sehr faszinierend, aber wir müssen uns mit einigen Entwicklungen der Geschichte und den thematischen Aspekten befassen, die hier unsere Aufmerksamkeit erregen. Zunächst wollen wir zum Ende von Kapitel 8 zurückkehren und den Übergang zwischen Kapitel 9 und dem Geschehen in Kapitel 8 betrachten. Am Ende von Kapitel 8 führt Jesus eine hitzige Diskussion mit Juden, die zwar in gewisser Weise an ihn glaubten, aber nicht so, wie er es sich gewünscht hätte. Sie sind bereit, ihn zu steinigen, weil er gesagt hat: „Ich bin, bevor Abraham geboren wurde.“

Da hoben sie Steine auf, um ihn zu steinigen. Jesus selbst aber entkam dem Tempelgelände. Er versteckte sich. Er entkam von dort.

Diese Tat Jesu ist interessant. Wir fragen uns, ob sie in gewisser Weise ein Echo des Abschieds der Schechina, der Herrlichkeit Gottes, vom Tempel im Alten Testament war. Jesus sagte also „Ich bin“, in Anspielung auf Gottes „Ich bin er“, und betonte damit offenbar die Aufhebung des Jesajabuches.

Wenn Jesus also den Tempel verlässt, nachdem er den Ausdruck „Ich bin“ verwendet hat, könnte es durchaus sein, dass Johannes uns damit subtil daran erinnert, wie die Herrlichkeit Gottes den Tempel verließ, wie es im Buch Hesekiel an mehreren Stellen beschrieben wird, als Hesekiel sieht, wie die Herrlichkeit Gottes allmählich vom Tempel verschwindet. Vielleicht findet sich auch in der synoptischen Tradition etwas Ähnliches in Texten wie Matthäus 23, wo Jesus, nachdem er in Vers 20, Kapitel 23,

Verse 37-39, das Wehe über Israel verkündet und insbesondere die Zukunft Jerusalems beklagt, den Tempel erneut verlässt und zu Beginn von Matthäus 24 gefragt wird: „Ist das nicht ein wunderschöner Ort?“ Und er erklärt: „Ja, das ist er, aber alles wird niedergerissen werden.“ Hier mag also ein gewisser Widerhall liegen, eine Absicht, die uns darüber nachdenken lässt, wie sich Israels Rebellion gegen Gott in den Tagen des Ersten Tempels hier in den Tagen des Zweiten Tempels wiederholt.

Ein weiterer Punkt in Kapitel 8, der wahrscheinlich in Erinnerung gerufen werden sollte, da er mit Kapitel 9 zusammenhängt, ist die Aussage Jesu in Kapitel 8, Vers 12, sozusagen der Grundsatz dieses Kapitels: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Der Hintergrund von Finsternis und Licht bereitet uns also sicherlich darauf vor zu verstehen, was hier in Kapitel 9, Vers 5 mit diesem Mann geschieht, der blind geboren wurde, dessen Blindheit jedoch Gott Ehre bringen wird.

Beachten Sie, dass Jesus den Jüngern in Kapitel 9 erklärte, der Mann sei kein Sünder, sondern werde Gott Ehre bringen. Jesus sagt in Kapitel 9, Vers 5: „Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt“, was eine Wiederholung dessen ist, was er bereits in Kapitel 8, Vers 12 gesagt hatte. Und das verbindet meiner Meinung nach natürlich die Bildsprache von Kapitel 8, Vers 50 mit dem, was auch in Kapitel 9 passiert.

In Kapitel 8, Vers 50, sagt Jesus: „Ich suche nicht meinen eigenen Ruhm. Es gibt jemanden, der ihn sucht, und er ist der Richter. Wer mein Wort befolgt, wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit.“

Dies liefert meiner Meinung nach einen interessanten konzeptionellen Hintergrund für das Geschehen in Johannes Kapitel 9. Außerdem finden wir hier den ersten direkten Bezug zum Teich von Siloah im Johannesevangelium. Wir haben ihn bereits in unserer Diskussion über den Hintergrund von Johannes 7, 37 bis 39 erwähnt, aber hier sehen wir ihn zum ersten Mal. Falls Sie diese Vorlesung noch nicht verfolgt haben, zeigen wir Ihnen hier noch einmal einige Folien, die wir dort bereits gezeigt haben, und gehen sie etwas schneller durch.

In den letzten Jahren wurde in Jerusalem im Süden der Davidsstadt ein weiterer großer Teich entdeckt. Daher glauben die meisten Menschen heute, endlich den wahren Standort des Teichs von Siloah gefunden zu haben. Südlich des Tempelbergs in der alttestamentlichen Davidsstadt befindet sich der Teich von Siloah, dessen Lage auf der Karte, die wir gerade zeigen, nur geschätzt und genau hier, in diesem hellen Bereich, verortet wurde.

Die jüngste Entdeckung würde es natürlich weiter südlich vom Südeingang des Tempels am Ende der alten Stadt Davids platzieren. Also vom südlichen Ende des Tempels und dann hinunter in den unteren Teil der Stadt. Die zuvor gefundene Stätte

war nicht weit von der kürzlich entdeckten entfernt, und die meisten Leute glauben, dass es genau diese ist.

Touristen, die früher Israel besuchten, wurde diese besondere Stätte gezeigt. Es handelt sich jedoch offenbar nicht um eine Stätte aus dem ersten Jahrhundert. Und nun hat man diese riesige Anlage mit diesen Steinstufen gefunden, die hinunter zu einem sehr großen Becken führen.

Die ausgegrabene Seite ist 48 Meter lang. Es handelt sich also um eine ziemlich große Anlage. Wie Sie sehen können, ist noch viel vom ursprünglichen Mauerwerk aus herodianischen Zeiten vorhanden.

Heute laufen hier viele Menschen durch. Wenn Sie den Hiskia-Tunnelweg in Israel nehmen, kommen Sie hier wieder heraus, steigen ein paar Stufen hinunter und können hier durchgehen. Hier ist ein Abwasserrohr.

Ich glaube, so wurden diese Ruinen tatsächlich entdeckt, als sie gerade eine moderne Kanalisation verlegten und versuchten, ihre Arbeit zu erledigen. Und so etwas passiert in Israel ständig, wenn man beim Bau einer Autobahn oder beim Ausheben des Fundaments für ein neues Wohnhaus oder was auch immer antike Überreste findet. So ist das also passiert.

Ein weiteres Bild zeigt, wie die zerbrochenen Steine aus der Antike mit Holz abgedeckt wurden, damit die Menschen hindurchgehen können. Ein Schild zeigt die Überreste und erklärt sie. Es gibt auch einen Zusammenhang mit 2. Könige, Kapitel 20, einer Wasserinstallation von König Hiskia.

Das ist es nicht, aber vielleicht war Hiskias Installation die Vorwegnahme, der Hintergrund dieses späteren Teichs, der aus der Zeit Herodians stammt. Künstler haben versucht, sich vorzustellen, wie das Ganze ausgesehen haben könnte. So etwas in der Art mit Stufen hinunter in den Teich.

Eine weitere Darstellung davon stammt aus dem Artikel der Biblical Archaeology Review von vor einigen Jahren. Und ein weiteres Bild, das ich online auf einer Wikipedia-Seite gefunden habe. All diese Bilder vermitteln meiner Meinung nach eine ziemlich gute Vorstellung davon, wie dieser Teich damals ausgesehen haben muss.

Kommen wir also vom geographischen Kontext und einigen der physischen Bezugspunkte des Textes zurück zum Text selbst und seinen theologischen Ideen. Der gesamte Text scheint sich um die Idee zu drehen, dass Sünde die Ursache dafür ist, dass einem Schlimmes widerfährt. In diesem Fall Blindheit.

Dies ist offensichtlich ein immerwährendes Problem, das die Menschheit zu verstehen und zu behandeln versucht. Vor einiger Zeit ist ein Buch von uns erschienen: „Warum guten Menschen Schlechtes widerfährt“. Auch das Gegenteil ist ein Problem.

Warum widerfährt schlechten Menschen Gutes? Warum also geht es den Gottlosen gut? Warum leiden die Gottesfürchtigen? Wenn wir also versuchen, dies im Lichte der Heiligen Schrift zu verstehen, stellen wir fest, dass gelegentlich – und die Betonung liegt hier auf „gelegentlich“ – die Schrift gelegentlich von Krankheit, Sünde und Unglück spricht, das Menschen als Folge ihrer Sünde, ihrer Rebellion gegen Gott, trifft. Es gibt also Beispiele dafür in der Heiligen Schrift.

Wir haben kürzlich eine solche Geschichte gesehen. In Johannes Kapitel 5 lesen wir über den gelähmten Mann, den Jesus am Teich Bethesda heilte, einem anderen Teich am anderen Ende des Tempelkomplexes, der Nordseite. Jesus sagte zu diesem Mann: „Sündige nicht mehr.“ Das deutet vielleicht darauf hin, dass seine Krankheit etwas mit seinem unethischen Verhalten vor seiner Lähmung zu tun hatte. Da war etwas im Gange.

Paulus sprach in 1. Korinther Kapitel 11 mit den Korinthern über Dinge, die ihnen aufgrund ihres Missbrauchs des Abendmahls widerfahren sein könnten. In Jakobus Kapitel 5, wo er davon spricht, dass die Ältesten einen Kranken salbten und für ihn beteten, deutet er an, dass die Krankheit möglicherweise etwas mit Sünde zu tun hatte und in solchen Situationen ein Sündenbekenntnis angebracht ist. Es besteht also gelegentlich ein Zusammenhang zwischen Krankheit oder Tragödie und Sünde.

Auf der anderen Seite haben manchmal auch eklatante Sünder Erfolg. Dies ist eines der Probleme, über die Kohelet, der Prediger im Buch der Prediger, nachdenkt. Er versucht zu verstehen, warum Menschen, die scheinbar fromm sind, manchmal ein schönes Leben führen und es ihnen plötzlich entrissen wird.

Auf der anderen Seite geht es den Gottlosen gut. Wie verstehen wir das? Im Buch Prediger wird das mehrmals erwähnt. Ich denke, es gibt auch Texte in den Sprüchen, die diesbezüglich Fragen aufwerfen.

Gelegentlich fragt sich der Psalmist, warum es den Menschen, die ihm nachfolgen, den Gottlosen, besser geht als ihm. In gewisser Weise geht es im Buch Habakuk darum, wie Israel schlechter behandelt wird als die gottlosen Nationen um es herum. Dieses Thema ist in der Heiligen Schrift weit verbreitet.

Manchmal können wir Sünde mit Problemen in Verbindung bringen. Doch auch fromme Menschen leiden. Wir müssen nicht weiter gehen als bis zu Hiob.

Natürlich war der Herr Jesus ein frommer Mensch und wurde schlechter behandelt als je ein Mensch. Der Apostel Paulus selbst erwähnte dies. Er litt unter einigen Problemen, nicht zuletzt in Apostelgeschichte 28 auf der Reise nach Rom.

Wie Sie sich erinnern werden, saßen sie nach dem Schiffbruch eine Zeit lang auf einer Insel fest. Sie machten ein Feuer, um sich aufzuwärmen. Paul half dabei.

Er greift nach einem Stück Holz und wird von einer Schlange gebissen. Natürlich sagen die Leute um ihn herum: „Na, da hast du es. Er muss etwas falsch gemacht haben, damit ihm das passiert.“

Gott hat ihn also dafür bestraft. Sie glauben, dass Paulus zu diesem Zeitpunkt kurz davor ist, umzukippen und zu sterben. Natürlich passiert Paulus nichts, und ihm geht es gut.

Sie dachten also, Paulus müsse etwas Göttliches an sich haben, sonst könne das nicht passiert sein. Sie lagen also in beiden Punkten falsch. So interpretierten sie die Realität.

Paulus selbst spricht in 2. Korinther 12 von einer echten Krankheit, mit der er zu kämpfen hatte: seinem mysteriösen Dorn im Fleisch. Niemand weiß genau, was damit gemeint ist, aber offensichtlich handelte es sich um ein körperliches Problem, das Gott in seinem Leben zugelassen hatte, obwohl er ihn gebeten hatte, es zu entfernen. Paulus sagt, Gott habe es mir ermöglicht, damit umzugehen, damit ich mich auf ihn verlassen und erkennen konnte, dass ich in meiner Schwäche stark war. Paulus scheint damit sagen zu wollen, dass ich ohne dieses Leiden übermäßig stolz geworden wäre, aufgrund all der großartigen Dinge, die Gott mir in den Offenbarungen gezeigt hatte, die ich erhalten hatte.

Wie dem auch sei, in der Heiligen Schrift finden wir viele dieser Dinge, die unzusammenhängend erscheinen. Wie kommt es, dass gläubige Menschen leiden? Wie kommt es, dass ungöttliche Menschen Erfolg haben? Wir haben also in dieser Welt die Folgen der Sünde von Adam und Eva: eine chaotische Welt, eine kaputte Welt, in der die Dinge nicht immer so laufen, wie sie laufen sollten. Das gibt uns in der Heiligen Schrift Grund zur Hoffnung.

Wenn in der heutigen Welt alles in Ordnung wäre, gäbe es keine Eschatologie. Wir hätten bereits alles, was wir brauchen. Das ist offensichtlich nicht der Fall.

Das Fazit all dieser Daten, denke ich, ist, dass sie uns irgendwie aus der Bahn werfen und uns fragen lassen, was in aller Welt hier vor sich geht. Gott hat in seiner Vorsehung zugelassen, dass das Leben in dieser Welt ein heilloses Durcheinander ist, damit die Menschen, die ihn kennen, ihm vertrauen und sich nach dem Tag sehnen, an dem Gottes himmlisches Reich auf die Erde kommt, wie wir im Vaterunser beten.

Wir sehen, wie es in unserem Leben Stück für Stück auf die Erde kommt, aber wir haben noch nicht alles gesehen.

Jedes Mal, wenn wir in der Zeitung lesen, dass ein unschuldiger Mensch leidet, rufen wir mit noch größerer Inbrunst: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.“ Inzwischen haben wir keine biblische Grundlage mehr für die Annahme, schon gar nicht für die Lehre, dass ein leidender Mensch für seine Sünden bestraft wird. Genau das war die Annahme über den blinden Mann.

Als die Logik des Blinden die Pharisäer in die Enge getrieben hatte, blieb ihnen nichts anderes übrig, als ihn mit diesem Schimpfwort zu überhäufen: „Wer bist du, dass du uns etwas sagen kannst? Du wurdest in Sünde geboren“, Kapitel 9, Vers 34. Wir haben keine biblische Grundlage für eine solche Aussage, und wir haben auch keine biblische Grundlage für die Behauptung, dass jemand gerecht sein muss, nur weil er viel Geld hat, nur weil er wohlhabend ist, oder dass Gott ihn irgendwie für seine Tugend belohnt. Darüber können wir keine pauschalen Aussagen machen.

Dieses Kapitel gibt uns allen Grund zu der Annahme, dass Gott menschliches Leid zulässt, um sich selbst zu verherrlichen. Genau das geschieht hier in Kapitel 9 mit dem Blinden, und ich denke, dasselbe geschieht auch in Kapitel 11 mit Lazarus. Denn als Jesus erfährt, dass Lazarus krank ist und im Sterben liegt, eilt er nicht sofort, um Maria, Martha und Lazarus vor weiteren Schmerzen zu bewahren.

Er lässt die Krankheit bis zum Tod fortschreiten, um ein Wunder zu vollbringen. Es ist daher interessant, Kapitel 11, Vers 4 mit dem zu verknüpfen, worüber wir hier in Johannes 9 sprechen. Als Jesus hörte, dass Lazarus krank war, sagte er in Johannes 11, Vers 4, dass diese Krankheit nicht zum Tod führen werde. Nun, wenn man das aus dem Kontext reißt, lag Jesus falsch, denn Lazarus starb tatsächlich.

Im Großen und Ganzen erweckte Jesus Lazarus von den Toten, um eine tiefgründige Lektion über Leben, Tod und den Glauben an ihn zu erteilen. Diese Krankheit wird also nicht mit dem Tod enden, nein. Sie ist Gottes Ruhm, damit Gottes Sohn durch sie verherrlicht wird.

In diesem Sinne denke ich, dass das, was hier in Johannes Kapitel 9 und den ersten Versen geschieht, das vorwegnimmt, was in Johannes 11 in den ersten Versen dort geschieht. Wir kommen also zu einem anderen Thema, das uns hilft zu verstehen, was in Johannes vor sich geht, und wir sind etwas verwirrt von der Art und Weise, wie Jesus diesen Mann heilt. Denken wir also zurück an die Art und Weise, wie Jesus in Johannes Menschen heilte, zurück an die Zeit, als er den Sohn des königlichen Beamten in Kana in Galiläa heilte.

Er heilte diesen jungen Mann aus der Ferne. Er heilte ihn. Er lebte in Kapernaum.

Jesus war in Kana. Jesus verkündete seine Heilung in Kana nicht aufgrund des Glaubens des Kranken, sondern aufgrund des Glaubens seines Vaters. Dann lesen wir in Kapitel 5, wie Jesus den Gelähmten am Teich Bethesda heilt.

Diese Person wird nicht mit Sympathie dargestellt. Wir haben keinen wirklichen Grund zu der Annahme, dass er ein gläubiger Mensch war. Er war jemand, der glaubte, Engel würden das Wasser aufwühlen und er würde geheilt werden, wenn er sich irgendwie hineinfallen lassen könnte, bevor das Wasser aufhört zu zirkulieren.

Glaube und Heilung haben also eine zwiespältige Beziehung. In Kapitel 11, als Jesus Lazarus heilen wird, sind wir noch nicht so weit. Das kommt bald.

Glauben Sie, dass Maria und Martha fest davon überzeugt waren, dass Jesus Lazarus heilen würde? Offensichtlich nicht. Als Jesus sagte, er werde auferstehen, dachten sie als gute Juden ihrer Zeit wohl: Ja, er wird bei der Auferstehung am Jüngsten Tag zum Jüngsten Gericht auferstehen. Das war ihr Glaube.

Sie glaubten nicht wirklich, dass Jesus ihn in diesem Moment heilen würde. Daher werden Glaube und Heilung heute oft miteinander in Verbindung gebracht. Wir kennen Menschen, die wir Wunderheiler nennen.

Vielleicht sind wir skeptisch, was ihre Leistung angeht, aber Glaube und Heilung werden oft miteinander in Verbindung gebracht. Bei einigen Heilungen Jesu ist dies tatsächlich der Fall, im Johannesevangelium jedoch nicht so sehr. Jesus arbeitet also mit diesem blinden Mann und spricht nicht direkt mit ihm über Glauben.

Stattdessen tut er etwas, das uns sehr merkwürdig erscheint. Er benutzt einen Spucke. Er bückt sich, vermischt Erde mit Spucke und macht daraus etwas Lehm oder Schlamm, reibt es dem Mann in die Augen und sagt ihm, er solle zum Teich Bethesda gehen, um geheilt zu werden, sich den Schlamm abzuwaschen und geheilt zu werden.

Die Verwendung von Spucke zur Heilung ist in Johannes 9 kein Einzelfall. Jesus tat dies auch in Markus 7 und 8. Soweit ich mich erinnere, handelt es sich in Markus 7 um eine Stelle, wo Jesus einem tauben und schwerhörigen Menschen den Spucke auf die Ohren spritzt. In Markus 8, glaube ich, ist eine weitere Stelle, wo jemand nicht sehen kann.

Betrachtet man die antiken Texte, die von Spucke sprechen – sowohl griechisch-römische als auch jüdische –, findet man eine Mischung von Texten, die auf den Aberglauben hinweisen, dass Spucke manchmal eine medizinische Wirkung haben könnte. Andere Texte deuten aber auch darauf hin, dass Spucke nicht immer diese positive Konnotation hatte. Entschuldigen Sie, ich hole mir etwas zu trinken. In

jüdischen Quellen gibt es die gleiche gemischte Meinung über die Verwendung von Spucke.

Es gibt einige Texte, die von einem möglichen medizinischen Nutzen sprechen, aber auch Texte, die davon sprechen, dass es sich um rituelle Unreinheit handelt. Natürlich wissen wir, dass das Anspucken einer Person in der Antike wie heute ein Ausdruck völliger Verachtung für die Person und ihre Äußerungen war. Daher ist Jesu Verwendung von Spucke hier ein Rätsel.

Es ist weder in der Antike noch heute leicht zu verstehen. Was ich Ihnen am besten helfen kann, ist vielleicht, dass Jesus hier gewissermaßen die Erschaffung von Adam und Eva nachstellt. Gott schuf den Menschen, gemäß Genesis 2, aus dem Staub der Erde, aus Schlamm.

Aus Staub bist du geworden, und zu Staub wirst du zurückkehren, heißt es in der Bibel. Vielleicht ist Jesus in gewisser Weise ein Schöpfer. Aus Johannes 1 wissen wir, dass er tatsächlich der ursprüngliche Schöpfer ist.

Vielleicht stellt er durch diese symbolische Handlung das Sehvermögen dieses Mannes wieder her. Das ist vielleicht keine überzeugende oder völlig zufriedenstellende Antwort auf die Frage, aber es ist die beste, die mir im Moment einfällt, und ich versuche immer noch, darüber nachzudenken und es zu verstehen. Vielleicht greift Jesus hier also auf Genesis 2 zurück.

Vielleicht stellt Jesus einfach den Glauben des Mannes auf die Probe, weil er etwas tut, das in gewisser Weise sehr seltsam ist und, ich weiß nicht, nicht angenehm ist, wenn man es in die Augen bekommt. Schmutz und Spucke vermischt. Geh und wasche dich im Teich von Siloah.

Der Mann muss sich also etwas gedacht haben. Ich weiß nicht, wer dieser Mann ist oder warum er das tut. Vielleicht dachte er einfach pragmatisch: Was habe ich zu verlieren? Vielleicht dachte er, hier läuft etwas Ernstes, und er hatte begonnen, an Jesus zu glauben.

Wer weiß? Aber er ließ sich von Jesus den Schlamm auf die Augen schmieren und stieg blind hinab. Es muss schwierig gewesen sein, zum Teich von Siloah zu gelangen. Er wusch sich und begann, wie der Text sagt, zu sehen. Interessant ist auch die Vorstellung vom Waschen im Teich von Siloah.

Das hebräische Wort dahinter hat mit Senden zu tun. Vielleicht schickte Jesus ihn also zum Teich. Er wurde gesandt.

Er war im Auftrag Jesu unterwegs, um sich um sein Problem zu kümmern, und so war es eine Art Wortspiel, ein passender Ort für ihn. Davon erfahren wir in Johannes Kapitel 9, Vers 7. Wascht euch im Teich von Siloah. Kommentar der Redaktion.

Dieses Wort bedeutet „gesandt“. Jesus schickte ihn also zu dem Teich, zu dem die Menschen gehen, und so wurde er geheilt. Wenn wir die Geschichte über diesen Mann betrachten, ist es interessant, ihn mit dem gelähmten Mann in Johannes Kapitel 5 zu vergleichen, der an einem anderen Teich, dem Teich Bethesda, geheilt wurde.

Die Verknüpfung dieser beiden Texte ist interessant, sowohl hinsichtlich der Ähnlichkeiten als auch der Unterschiede. Vergleichen wir die beiden Heilungen am Sabbat, so heißt es im Text, war der Mann in Johannes 5 38 Jahre lang gelähmt. Ich glaube nicht, dass die Zahl 38 hier irgendeine symbolische Bedeutung hat.

Ich denke, es bedeutet lediglich, dass er lange Zeit gelähmt war, um die Schwere seiner Erkrankung zu unterstreichen. Es war nicht einfach ein vorübergehendes Problem, das ihm passierte und sofort wieder verschwinden würde. Es handelte sich um eine chronische Erkrankung, mit der der Mann einen Großteil seines Lebens zu kämpfen hatte.

Das Problem des Mannes war ernst, er war 38 Jahre lang gelähmt, aber nicht annähernd so schwerwiegend wie bei jemandem, der nie sehen konnte, also an einer angeborenen Blindheit litt. In beiden Fällen ergriff Jesus die Initiative. In keinem der beiden Fälle wird der Betroffene geheilt, indem er zu Jesus kommt und um Heilung bittet.

Jesus kommt zu ihnen und ergreift die Initiative, anders als bei anderen Heilungen, wo jemand kommt und um Heilung bittet oder Jesus bittet, seinen Sohn zu heilen, wie im Fall des Beamten in Kapitel 4. In beiden Fällen werden die Werke des Vaters von Jesus gemäß Kapitel 5 gezeigt. In Kapitel 9 sagte Jesus, dass ich die Werke dessen tun muss, der mich gesandt hat. Also ähnliche Kommentare zu dem, was hier vor sich geht. Derjenige, der mich gesandt hat, wirkt in Kapitel 9, der Vater wirkt in Kapitel 5. In Kapitel 5 suchte der Mann zwar nach Wasser, dachte aber, dass er geheilt würde, wenn er hineinsprang. Als das Wasser aufgewühlt wurde, dachte er, er würde von einem Engel geheilt.

Jesus heilte ihn jedoch ohne Wasser. Der Mann in Johannes 9 hatte keine Ahnung, dass der Teich von Siloah ihm helfen könnte. Er suchte nicht nach Wasser, er hatte keine Ahnung vom Wert des Teiches von Siloah.

Trotzdem ließ Jesus ihn im Teich von Siloah waschen. In beiden Berichten liegt also eine gegensätzliche Situation mit dem Wasser vor. In beiden Berichten erfahren die Pharisäer davon und kritisieren Jesus. Es geht um den Sabbat.

In beiden Fällen entbrennt eine heftige Debatte. Sowohl in Kapitel 5 als auch in Kapitel 9 ist dieses Ereignis Gegenstand einer Lehre und hilft Jesus, die Natur seiner Mission zu erklären. In Kapitel 5 scheint der Geheilte jemand zu sein, der den Pharisäern wohlgesinnt ist, denn als er erfährt, dass Jesus ihn geheilt hat, geht er zu den Pharisäern und erzählt es ihnen.

Er wird also gewissermaßen zu der Person, die die Pharisäer auf Jesus hetzt. Im Laufe der Geschichte wird er gewissermaßen mit ihnen verbündet. In Kapitel 9 hingegen hat der Blinde überhaupt nichts mit den Pharisäern zu tun.

Tatsächlich verspottet er sie, weil sie ihm immer wieder dieselbe Frage stellen. Und natürlich beschimpfen sie ihn und werfen ihn aus der Synagoge. Es besteht also ein gegensätzliches Verhältnis zu den Pharisäern in Kapitel 5 und Kapitel 9. Der Mann in Kapitel 5, basierend auf Jesu Worten „Sündige nicht mehr, es sei denn, dir passiert etwas Schlimmeres“, könnte bedeuten, dass der Mann ein Sünder war und die Lähmung etwas damit zu tun hatte.

Zumindest impliziert es, dass Jesus ihm sagt: „Reiß dich zusammen, sonst könnte etwas Schlimmeres passieren.“ In Kapitel 9 findet sich davon überhaupt nichts. Jesus bekräftigt, dass der Mann kein Sünder war und dass all dies nur zur Ehre Gottes geschah. In Kapitel 5 findet sich nichts davon, dass dieser gelähmte Mann zum Gläubigen wurde.

Ein Argument aus dem Schweigen, das gebe ich zu. Wir versuchen hier keineswegs, sein ewiges Schicksal festzulegen. Nur so viel: Aus der Geschichte selbst geht nicht hervor, dass er ein Gläubiger war. Doch in Kapitel 9 wird dieser Mann offensichtlich nicht nur ein Gläubiger, sondern ein vorbildlicher Gläubiger, ein Gläubiger, dessen Glaube uns am Ende von Kapitel 9 eine wichtige Lektion über das Wesen des Glaubens erteilt.

Beides führt natürlich zu einem Streit im Kontext von Kapitel 5, in dem Jesus über alle Zeugen lehrt, die für ihn Zeugnis ablegen. Hier in Kapitel 9 zeigt die kurze, prägnante Aussage die Ironie der Situation: Diejenigen, die große Einsicht besitzen sollen, sind in Wirklichkeit blind. Dieser Mann, der blind war, kann nun nicht nur körperlich, sondern, so vermute ich, auch geistig sehen.

Wir haben diesen ironischen Schluss der Passage und kommen zu dem Schluss, dass Blindheit sowohl ein körperliches Problem als auch eine Frage spiritueller Erkenntnis ist. So erlangt dieser blinde Mann sein Augenlicht zurück und erlangt allmählich tiefere Einsichten über Jesus. Zunächst erkennt er, dass Jesus ein Prophet ist.

Seine fortwährenden Kommentare über Jesus während einer Debatte mit den Pharisäern. Er denkt, er sei ein guter Mensch, hier geschehe etwas Gutes. Und als

Jesus allmählich zu ihm kommt und ihn fragt, ob er an den Menschensohn glaubt, drückt er seine Unwissenheit aus. Er weiß nicht einmal, wer er ist. Doch als Jesus sagt, er bin es, wirft er sich offenbar sofort vor Jesus nieder, ich sollte sagen, wirft sich nieder und betet ihn an. So gewinnt dieser blinde Mann, ein gewöhnlicher Mensch, Einsicht. Die Pharisäer, die angesehene Leute sind, Thora-Experten, Menschen mit Sehvermögen, die allen Status und die Macht der Kultur auf ihrer Seite haben, die vermeintlich einsichtsvollen Pharisäer erweisen sich als blind.

Ihre Augen sind weit geöffnet, doch ihr Geist ist völlig verschlossen für das, was Gott tut, für die Werke Gottes in Jesus. Das Paradoxe ist also: Augen weit geöffnet oder Augen weit geschlossen. Auch andere Texte des Johannesevangeliums, die von Licht und Sicht sprechen, sind in diesem Zusammenhang interessant.

Wir könnten hier also eine ganze biblische Theologie ansprechen, obwohl uns die Zeit fehlt, sie im Detail zu behandeln. Sie können sich einige dieser Passagen ansehen und selbst untersuchen, wie das Sehen zur Metapher für spirituelle Wahrnehmung wird. Der Kerntext all dieser Passagen, auf den wir im Neuen Testament immer wieder zurückkommen und auf den wir oft Bezug nehmen, ist Jesaja 6, der sich mit der Mission Jesajas befasst.

Jesaja sieht Gott auf dem Thron erhöht und öffnet sich, um Gott zu dienen. Er wird gehen und mich senden. Hier bin ich, sende mich. Also, sagt Gott, alles in Ordnung, aber die Mission, die er für Jesaja hat, ist sicherlich keine angenehme.

Jesajas Mission besteht darin, zu vielen hartherzigen Menschen zu sprechen. Dieser Text findet sich in Jesaja 6, der auch in Matthäus 13 und anderen synoptischen Überlieferungen auftaucht, sowie in einer Erklärung des Teiches und dem Gleichnis vom Sämann. Er erscheint auch in Apostelgeschichte 28 am Ende von Paulus' Wirken.

Was also wird Jesaja gesagt? Ihm wird gesagt, dass die Menschen, obwohl sie sehen und hören, was er sagt, es nicht wirklich verstehen werden. Obwohl sie sehen, werden sie nicht wirklich wahrnehmen, was vor sich geht. Obwohl sie hören, was er zu sagen hat, werden sie nicht darauf hören.

Sie werden nicht wirklich begreifen, was vor sich geht. Das ist also eine große Ironie, sogar im Buch Jesaja. Und so taucht es im Neuen Testament mehrmals wieder auf.

Solche Sprüche gibt es sogar in der Popkultur hier in den USA und, wie ich vermute, auch in anderen Teilen der Welt. Vor ein paar Jahrzehnten, 1970, gab es sogar einen Popsong von Ray Stevens, einem Mann, der viele humorvolle Lieder schrieb. Er hieß „Everything is Beautiful in Its Own Way“. Ray schrieb den Song im Grunde, um zu sagen, dass man andere Menschen nicht verurteilen sollte.

Und wenn ja, dann liegt Ihr Problem darin, dass Sie so blind sind, dass Sie den Wert anderer Dinge, die nicht in Ihr Weltbild passen, nicht erkennen können. Ich denke also, Ray hat mit dem Lied im Grunde moralischen Relativismus gelehrt und es nicht gutgeheißen. Aber wir haben das Sprichwort schon oft gehört: Niemand ist so blind wie der, der nicht sehen will.

Die Menschen, die sich dafür entscheiden, blind zu bleiben, sind die wirklich Blinden, nicht die Menschen, die körperlich blind sind, obwohl viele von ihnen sehr scharfsinnig, aufmerksam und intellektuell sehr bewandert sind. Wenn wir also einen Moment lang von diesem Vorfall in der Heiligen Schrift mit dem einen blinden Mann ausgehen, was sagt uns das über die Blinden, die sehbehinderten Menschen in der Bibel? Wenn wir ins Alte Testament zurückblicken, besteht kein Zweifel daran, dass Gott sich um die Blinden kümmert. Israel wird angewiesen, jeden zu verfluchen, der sich über einen Blinden lustig macht oder ihn auf der Landstraße in die Irre führt.

Im Buch Hiob, Kapitel 29, findet sich eine Anspielung auf denselben Wert. Die Psalmen sprechen von Gott als dem, der den Blinden die Augen öffnet. Es gibt einige prophetische Texte dazu, darunter Jesaja 35, auf den Jesus wahrscheinlich in Matthäus Kapitel 11 anspielt, als Johannes der Täufer im Gefängnis sitzt und Jesus fragt: „Soll ich nach jemand anderem suchen?“ „Wirst du die Dinge in Ordnung bringen oder nicht?“ Jesus spielt darauf an, dass Blinde sehen, Taube hören und Menschen von den Toten auferstehen – eine Sprache, die wahrscheinlich auf Jesaja Kapitel 35 anspielt.

Gott öffnet also tatsächlich die Augen der Blinden. Bei manchen dieser Texte fragt man sich, ob es sich um Texte handelt, die von physischer Blindheit handeln, oder ob er Israel die Augen öffnet für sein prophetisches Handeln, um den höchsten Segen Gottes zu empfangen. Andererseits gibt es, obwohl ich diese Texte nicht aufgelistet habe, Texte in Jesaja und anderen prophetischen Texten, in denen es heißt, Gott werde die Menschen wegen ihrer Sünden mit Blindheit schlagen, und Blindheit ist ein Gericht.

In diesem Sinne ist es wahrscheinlich nicht so sehr so, dass Gott Menschen buchstäblich blind macht, sondern dass Gott sie aufgrund ihrer Sünden im Wesentlichen für seine Realität blind macht. Wir haben daher viele Texte, in denen Jesus Blinden gegenüber Mitleid zeigt und sie heilt, sowohl bei Matthäus als auch bei Markus. Es ist interessant zu betrachten, welche Rolle Blindheit in Paulus' Mission spielt.

In Apostelgeschichte Kapitel 13 begegnet Paulus auf seiner ersten Missionsreise, glaube ich, auf der Insel Zypern einer Person namens El ymas. Diese Person wird als eine Art okkulte Person, ein Medium oder ein Zauberer dargestellt. Er ist also ein Gegner von Paulus.

Also, Paulus sieht ihn an, heißt es. Interessanterweise wird in Apostelgeschichte 13, Vers 9 betont, dass Saulus vom Heiligen Geist erfüllt ist. Es heißt dort: „Schau Elymas direkt an, schau ihm direkt in die Augen, wenn du so willst“, und es heißt dort: „Du bist voller Betrug und List aller Art. Du wirst nie aufhören, den rechten Weg des Herrn zu verdrehen.“

Nun ist die Hand des Herrn gegen dich. Du wirst eine Zeit lang blind sein und nicht einmal das Licht der Sonne sehen können. Der Text erklärt weiter, wie es dazu kam und wie die Beobachter dieser Tat dadurch zum Glauben an den Herrn kamen.

Dieser Zauberer, Elymas, ist blind für die Dinge Gottes und widersetzt sich Paulus. Paulus schlägt ihn mit Blindheit. Sein körperlicher Zustand entspricht auch seiner geistigen Blindheit.

Andererseits beschreibt Paulus in Apostelgeschichte 26, als er vor Agrippa vor Gericht steht und seinen Fall vertritt, seine Mission auf besondere Weise. Er sagt, Gott habe ihn berufen, Gott habe ihn vor der Verfolgung durch sein eigenes Volk gerettet, und er stamme aus den Heiden, und Gott sende ihn nun, um die Augen zu öffnen und die Menschen von der Finsternis zum Licht und von der Macht Satans zu Gott zu führen, damit sie Vergebung ihrer Sünden und einen Platz unter denen erlangen, die durch den Glauben an mich geheiligt sind. So sehen wir in der Heiligen Schrift erneut, wie Jesus gekommen ist, um die Welt zu erleuchten, und die Blindheit dieses Mannes hier in Johannes Kapitel 9 ist ein Bild für die Blindheit der Menschen gegenüber Gott, wenn sie das Evangelium des Herrn Jesus Christus nicht hören.

Wie Jesus sagte – und damit schließen wir: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Das gilt für Sehbehinderte und für Menschen mit Sehbehinderung.

Wenn sie Jesus folgen, haben sie das Licht des Lebens.

Hier ist Dr. David Turner in seiner Vorlesung zum Johannesevangelium. Dies ist Sitzung 11, Angespante Zeiten in Jerusalem, Der Blinde und die Blinden, Johannes 9:1-41.